

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beiträge zur Geschichte und Litteratur

Molter, Friedrich

Frankfurt am Main, 1798

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-229434](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229434)

II.

*Lettere dell' Em. e Rev. Cardinale
Mazzarini.*

Dieses ist eine aus 5 Quartbänden bestehende, meines Wissens noch nie gedruckte Sammlung von Schreiben des Cardinals Mazarin ¹⁾ an die Italianischen Fürsten, Cardinale, Staaten und andre Große, die mit der Krone Frankreich in den Neapolitanischen und Katalonischen Handeln ein geheimes Verständniß gegen die Spanier hatten, vom Jahr 1647 bis 1651, denen seine in diesen Angelegenheiten erstattete Gutachten und Instruktionen für die Kriegsbefehlshaber zu Land und See beygefügt sind. Unter denselben befindet sich auch eine beträchtliche Anzahl von solchen, die der Cardinal selbst, oder

- 1) Daß dieses Manuscript aus der Canzley des Cardinals, und ein ins Reine geschriebenes Exemplar der Concepte selbst sey, schliesse ich aus den häufig vorkommenden Beysähen, z. B. *Questa lettera non andò. — Tutta scritta di pugno ai S. E. — Poscritta di pugno di S. E. — Segue di pugno di S. E. — Della sopra dina cifra ne fu mandata copia al Signor . . . etc.* wie bey Ausfertigungen zur Notiz; gewöhnlich bemerkt wird; auch ist Anrede und Schlussformel jedesmal, wie in Concepten, ausgelassen.

manchmal sein Secretär Ondedei ²⁾ in seinem Namen, an die Häuser von Toscana, Modena, Savoyen u. an die Cardinäle Grimaldi, Barberino, Este, Orsino, und seinen Bruder, den Erzbischoff von Niz, nachmaligen Cardinal von Santa Cecilia, wie auch an seinen Vater, Peter Mazarini und übrige von der Familie, besonders aber an seine Vertraute Maccarini zu Rom und Giustiniani zu Genua u. geschrieben hat, worin die geheimsten Nachrichten von den bürgerlichen Tzehen der Schleuderer ³⁾ enthalten sind. Die

2) *Zongo Ondedei Conseiller du Roi en ses conseils, Evêque de Fréjus* wird gleich nach dem Staatssecretär le Tellier in dem Testament des Cardinals Mazarin unter den Vollstreckern desselben genannt. *E. Aubery hist. du Card. Mazarin. T. 2. l. 8. ch. 2. p. 587.*

3) Der wahrscheinlichste Ursprung dieses Namens ist dieser, den man auch in der Folge billig angenommen hat, um einen jeden unzufriedenen Tadler des Gouvernements anzudeuten. Man hat gesehen, daß der Herzog von Orleans sehr oft ins Parlament gegangen ist, und daß seine Gegenwart auf einen Augenblick die Gemüther beruhigt hat; die Hitze aber kam immer wieder, sobald er hinweggegangen war. Bachaumont, Sohn des Præsidenten le Cogneux, der nämliche, den seine Reise mit Chapelle unsterblich gemacht hat, machte bey dieser Gelegenheit eine lustige Vergleichung mit dem Parlamente und den Schülern, die in den Stadtgräben von Paris sich mit Schleudern warfen. Er sagte mit Lachen, daß das Parlament bey dem Anblicke des Herzogs von Orleans es eben so machte, wie die

Häupter dieser Partey waren die Präsidenten Longueil, Blanmenil, Charton, Viole und die Rätbe Broussel, Quatresous u. d. m. zu denen sich der ränkevolle Cogdjutor Gondy und nachherige Cardinal von Retz gesellte. Diese alle waren nicht sowohl aus Liebe zum gemeinen Besten,

Schüler, sobald sie den Civillieutenant oder die Häfcher erblickten, aber sogleich wieder hervorkämen und sich schleuderten, sobald jene hinweggegangen; wozu er noch fügte, er wollte wider seines Vaters Gutachten seine Schleuder rechtschaffen brauchen. Die Anspielung ward mit Beyfall aufgenommen und das Wort kam auf. Die feurigsten unter den Parlamentsherren, diejenigen, welche ihre Stimmen am herbhaftesten gaben, machten sich eine Ehre daraus, Schleuderer genannt zu werden, und ihre Partey hieß die Schleuder. Alle diejenigen, welche sich gegen den Cardinal Mazarin erklärten, nahmen diesen Kriegsnamen an, und unter ihnen war, um einen ehrlichen Mann zu bezeichnen, der nachdrücklichste Ausdruck dieser: er sey ein guter Schleuderer. Die Häupter bemerkten kaum, daß dieser Vorzug des Namens die Gemüther erhitzte, als sie solchen in Schwang zu bringen suchten; sie ließen sich deswegen nach der Blokade von Paris Hutschnüre in Form einer Schleuder machen. Diese Kleinigkeit hatte unglaubliche Folgen, und die Nation gab sich dadurch zu erkennen: Brod, Hüte, Schnupftücher, Fächer, Garnituren, Tücher und Zeuge, nichts gefiel, nichts wurde gekauft, das nicht nach Schleuderart hieß; selbst die Häupter wurden mehr durch diese Narrheit Mode, als durch ihre wesentliche Eigenschaften.

als aus Haß gegen den Minister Mazarin und aus eigennützigem Absichten so aufgebracht; besonders nachdem der Oberaufseher der Finanzen Emery, um Gelder aufzubringen, die Zahlung der Dienstgehälter oder die sogenannte Paulette 37) wieder aufbrachte, wovon kein Amt, kein Gerichtshof, selbst das Parlament nicht ausgenommen ward. Das Volk freute sich anfänglich, solche Gefährten bei den allgemeinen Bedrückungen zu haben; und das Parlament suchte es dadurch immer mehr zu gewinnen, daß es ihm versprach, solches von dem Elend und den Auflagen zu befreien, worunter es seufzte. Zu dem Ende errichtete es unter sich im Mai 1648 einen Unionsvertrag, und drang unter andern Anträgen bei seinen versammelten Kammern und Höfen darauf, daß die Intendanten der Provinzen als unbefugte Obrigkeiten und Werkzeuge in der

37) Diese Auflage hat ihren Namen von ihrem Erfinder Charles Paulet, Secretär der königlichen Kammer zu Anfang des 17. Jahrhunderts. Vermöge dieses Rechts empfängt der König jährlich den hofsten Theil des Preises aller Justiz- und Finanzbedienungen, und die damit bekleidet sind, können während des Jahres ihre Stelle an wen sie wollen verkaufen, wiewohl unter vorläufiger Genehmigung des Königs. Dieses Recht erneuert sich von neun zu neun Jahren, daß alle, die es nicht zahlen, und ihr Geld nicht an ihre Behörde schicken, ihre Stellen verlieren, wenn sie sterben, indem der König sich deren bemächtigt, und sie, an wen es ihm gefällt, verkauft, ohne daß die Wittwen den Preis wieder dafür erhalten.

Hand der Minister, abgestellt, die Steuerpachte aufgehoben, und der vierte Theil, den die Pächter gewonnen, dem Volk überlassen, und ihm zugleich alles, was es bis zu Ende 1646 schuldig seyn mochte, nachgelassen, auch keine Dienstvergebung noch Auflage auf das Volk gestattet werden sollten, sie wären denn von den obersten Gerichtsstellen beurkundet worden, wozu noch die Forderung kam, daß niemand über 24 Stunden in der gefänglichen Haft zu behalten sey, ohne ihn vor seinen natürlichen Richter bringen zu lassen. Hier wäre es nun Zeit gewesen, das königliche Ansehen mit Gewalt zu behaupten, ehe solches noch mehr gekränkt und erniedriget würde. Allein da der Hof dem Parlamente in einigen Puncten mit allzugroßer Gelindigkeit nachgab, und nicht alles, was es forderte, bewilligte, so wurden einige seiner Glieder nur desto übermüthiger, und die Königin sah sich genöthigt, solches nicht länger ungeahndet zu lassen: worauf Blancmenil und Broussel gefangen genommen wurden. Hierüber gerieth das Volk in Wuth. Dieses gab dem schadenfrohen Coadjutor Anlaß, seine Vermittelung zwischen dem Hofe, dem Parlament und dem Volke anzubieten. Weil er aber mit dem Vortrag, den er von der Wuth des Pöbels machte, bey Hofe nur ausgelacht wurde, so wußte er sich durch geheime Wege zu rächen, und die Barricaden in Paris zu veranlassen. Lärmen, Mord und Todtschlag erfolgte nun, und das Parlament erschien selbst bey der Königin, um Broussels Wiederherstellung, als das einzige Mittel zu

Stillung der öffentlichen Unruhen, zu bitten. Nicht nur Broussel und Blanchemil wurden ihrer Haft entlassen, sondern auch die verwiesenen Parlamentsräthe aus dem Exil zurückgerufen. Weil aber die Königin sich dadurch allzusehr gedemüthigt sah, so suchte sie den weitem Eingriffen des Parlaments, welche der unruhige Coadjutor unterstützte, zu entgehen, und entwich mit dem jungen König und dem Hof auf einige Zeit nach Nîmes und von da nach St. Germain. Auch diesmal wurde es vornämlich durch den Herzog von Orleans und Prinz Conde vermittelt, daß der Hof nach vielen, in Gefolg der den 24. October 1648 registrirten Declaration, eingegangenen Aufopferungen der königlichen Hoheitsrechte sich wieder mit dem Parlament und dem Volk aussöhnte, und den 31. Oct. hierauf nach Paris zurückkehrte. Die Beweggründe hierzu waren dringend genug; denn durch eine längere Entfernung des Hofes hätte Gewerb und Handlung Noth gelitten, und die Spanier würden sich Mühe gegeben haben, diese fortwährenden Verwirrungen zu ihrem Vortheile anzuwenden. Doch diese Palliativkur des Staates war von kurzer Dauer. Diejenigen, welche einmal das königliche Ansehen so sehr beleidigt hatten, obwol sie anfänglich nur wähten, dem Minister weh zu thun, unter denen Gondy das Haupt war, glaubten, keine aufrichtige Verzeihung erhalten zu können, und suchten daher das Mißtrauen zwischen dem König und dem Volke zu unterhalten, und die Fackel der Zwietracht immer mehr anzufachen. Die Verlehung

gen der herrschenden Gewalt von Seiten des Parlaments häuften sich täglich: es gewann den Anschein, als wollte man sich der Person des jungen Königs versichern, um während seiner Minderjährigkeit mit Hintansetzung der gesetzmäßigen Regentenschaft das Reich durch das Parlament verwalten zu lassen.

Während daß das Parlament so gefährliche Absichten hegte, arbeitete Gondy an der Zernichtung des Ministers. Bey einer lebhaften, sinnreichen, fröhlichen Nation, die sich sowohl mit ihren Widerwärtigkeiten als ihren Triumpfen amüsiret, die mit gleicher Lustigkeit wider ihre Feldherren, als wider ihre Feinde, Gassenlieder singt, die über glückliche und unglückliche Begebenheiten lacht, giebt es keine schärfere noch entscheidendere Waffen, als das Lächerliche. So waren auch die Waffen, deren sich der Coadjutor bediente, um Nazarinen Einhalt zu thun.

Er besaß selbst Witzes genug, um alle Pfeile der Spötterey zu wehen: allein er wollte lieber gegen seinen Feind einen von den heißenden und satyrischen Geistern loslassen, bey denen Bosheit und Kühnheit die Stelle des Genies vertreten. Dieses war Carpentier von Marigny, Sob. des Herrn eines Dorfes dieses Namens bey Dievers. Dieser Mensch war einer von den lustigen Lotterbuben, welche durch das herbe Salz ihrer Scherzreden die Bosheit der Großen ergöhen, welche alles dem Vergnügen, ihre Einfälle auszukramen, aufopfern, welche, um solche zu verbreiten, den Verlust von zwanzig Freunden, nicht achten, und welche endlich, nachdem

sie in einigem Ruße gelebt haben, in dem Rausch und in der Schande sterben. Marnigny kam damals von einer in Schweden gethanen Reise zurück, und als er die Umstände so beschaffen fand, daß er seine gefährlichen Talente an den Mann bringen konnte; so hieng er sich an den Coadjutor. In der Folge hatte er den größten Antheil an allen Spöttereyen, die man wider Mazarin ausließ: seine satyrischen Lieder, welche zur Schande der Literatur der vorigen Jahrhunderte die Morgenröthe des guten Geschmacks ankündigten, brachten ihm ein außerordentliches Ansehen zuwege 4).

Marnigny nahm von den Wörtern, die der Cardinal nach seiner Mundart aussprach 5) An-
laß,

4) Nach Gui-Patin's Aussage begrenzte sich Marnigny nicht in Liedern und Gassengesängen; sondern er erlaubte sich noch weit dunklere und sträflichere Handlungen. Man hatte in Holland ein politisches Werk gedruckt, worin die verhängliche Frage aufgeworfen ward: ob es ein Mord zu nennen sey, wenn man einen Tyrannen erwürgte? Das Buch war aus dem Englischen übersetzt; allein wenn man Gui-Patin's Glauben beymessen darf, so war Marnigny der erste Verfasser davon, und hatte es anfänglich französisch geschrieben.

5) So sprach er z. E. *arrêt d'ognon* anstatt *arrêt d'union*, welches einem Franzosen freylich eine lächerliche Zweydeutigkeit seyn mußte. So nannte er den *Duc de Mercoeur* in seinen Briefen immer *il Duca di Mercurio*, und Voltaire lacht selbst in seinen Werken (Tom. 59. p. 317) über die Unrichtigkeit seiner Aussprache; *Mais il faut un sujet heureux,*

laß, seinen Hohnschriften gegen ihn bey dem großen und kleinen Pöbel Eingang zu verschaffen; er paraphrasirte die Worte in gebundener und ungebundener Rede, und es ist fast unglaublich, was für einen wunderbaren Abgang etwa einen Monath vor der Entweichung des Königs alle diese lustigen Einfälle hatten. Man riß sich seine Balladen aus den Händen, man lernte sie auswendig, man sang sie auf den Gassen ab, man trillerte sie in Gesellschaften her, kurz, der Cardinal ward mit Verachtung, Schmach und Spott belastet. Der Coadjutor, mit diesem Erfolg nicht zufrieden, wollte ihn auch noch zum Gegenstande des Aergernisses vor den Augen der ganzen Nation machen.

Die letztere Declaration war bey der Rechnungskammer und dem Steueramt, aber mit noch weit verdrießlicheren Einschränkungen für das Ministerium, als des Parlaments seine waren, ins Verzeichniß gebracht. Das Steueramt hatte sogar durch eine Verordnung unter den schwersten Strafen verbothen, die Vermögenssteuer zu verpachten, und dem König das mindeste auf diesen Theil der Aufträge vorzuschließen. Diese Verordnung schien sehr weise zu

comme il falloit zu Cardinal Mazarin un général houroux. Auch die schreckliche Königin Catharina von Medicis sprach das Französische sehr fehlerhaft aus, daß sogar eine von ihren Hofdamen, Madame de Beautru, ihren Namen veränderte, weil die Königin sie immer Beautrou hieß.

- 6) Mémoires de feu M. Omer Talon, avocat-général, etc. La Haye 1732. in 12. 8 Vol.

D

seyn: denn dadurch verhinderte man die Bedrückung der Länder, und hemmte die Verschleuderung des Staatsvermögens, welches von den ungeheuren Zinsen verschlungen wurde: allein auf der andern Seite verschlug man auch dadurch dem Hof allen Credit und jede Art von Hülfsmitteln, und indem man allebeutel verschloß, brachte man ihn bis zur äußersten Dürftigkeit. Der Hof führte auch hierüber wiederholte bittere Klagen und das Steueramt, welches ins Schloß berufen wurde, glaubte sehr nachgegeben zu haben, da es die Vollstreckung seiner Verordnung auf sechs Monate verschob.

In Vergleichung der Bedürfnisse, welche die Habsucht immer zu vervielfältigen weiß, je mehr sie befriediget werden, war dieses eine geringe Hülfe. Von Emery war nicht mehr in dem Staatsrathe, um Ausflüchte anzugeben; aber es war gnug, noch ein Mittel, wodurch man sich Geld verschaffen könnte, wahrzunehmen, um solches sogleich zu versuchen. Man brachte auf die Rechnungskammer eine neue Erklärung, welche für immer eben dieselben Darlehen auf die Steuer zu zehn Procent Zinse gestattete. Die Versammlung, welche in die Absichten des Hofes eingieng, war schon im Begriff, solche registriren zu lassen: allein der Coadjutor ließ ihr keine Zeit. Er berief alles, was die Geistlichkeit zu Paris unter den Pfarrern, Kirchenlehrern und Gliedern der verschiedenen Orden wichtiges und berühmtes hatte; er schützte bey der Versammlung seine Würde vor, vermög welcher er keine unerlaubte Darlehen dul-

den dürfte, weil solche unter dem Namen des Buchers von der Kirche anathematisirt wären, und brachte es, ohne den Cardinal zu nennen, dahin, daß derselbe für den größten Juden in dem Königreiche gehalten wurde, wodurch er ihn nicht nur lächerlich, sondern auch zum allgemeinen Scheusal, wie er sagte, wirklich machte. Von seinen heuchlerischen Ermahnungen aufgeheßt, gab die Geistlichkeit von Paris zu verstehen, daß kein Collegium dem Hofe zu Willen leben, noch eine Erklärung, die durch die Gesetze der Kirche verdammt worden, gerichtlich verzeichnen dürfte, und die Königin, eben so erstaunt, als erzürnt, sah sich gezwungen, solche einige Zeit hernach wieder zurückzunehmen 7).

Diese Aufschwärzungen, welche den größten Theil der Hauptstadt wider den Minister aufwiegelten, thaten dem Coadjutor noch keine Genüge. Um seine Absichten zu erfüllen, sollte das Volk auch seinen Haß und seine Wuth mit ihm theilen. Mazarin war verächtlich und lächerlich gemacht; er wollte ihn auch verfluchenswürdig machen. Die Lästerungen, die der Prälat gegen ihn anzettelte, konnten nicht anders, als seinem Endzwecke gemäß wirken, besonders da er ihnen allen Ansich der Wahrheit zu geben wußte. Um über den Pöbel zu herrschen, muß man sich des Schreckens bedienen. Durch diese

7) Mémoires pour servir à l'hist d'Anne d'Autriche, par Mad. de Motteville. Amst. 1750. in 12. 6 vol.

Leidenschaft verblindet, ist der Pöbel alles zu thun fähig. Der Coadjutor ließ theils durch seine Kundschafter, theils durch seine Schmähschriften gegen die Entwürfe des Hofes die ungereimtesten und abscheulichsten Gerüchte verbreiten. „Es sollte die Weihnacht von eben so entseßlichen Feuern, als vordem die Bartholomäusnacht erleuchtet werden; die Königin hätte sich entschlossen, diese heilige Zeit durch die ungerechteste und blutigste Execution zu entweihen; die Stadt sollte dem Mord und der Plünderung ausgesetzt werden, und die Rache für die Barricaden und andere Empörungen sollte machen, daß die Nachwelt noch zittern müßte.“

Man kann sich nicht vorstellen, was diese Gerüchte bey dem leichtglaubigen Pöbel für Eindruck machten, und mit welcher Stierigkeit sie von demselben empfangen wurden. Der Haß gegen die Königin und ihren Minister gährte in allen Herzen; die Frechheit war ohne Schranken, die ehrenrührigsten Anschläge deckten alle Mauern, die Häuser waren mit Pasquillen übersäet, worin die Anhänglichkeit der Königin gegen Mazarin mit den häßlichsten Farben abgemalt war: man neunte die Fürstin öffentlich nicht anders, als Dame Anne, und es war ein Glück, wenn nicht schimpflichere Beywörter, wovon die Schaamhaftigkeit erröthen mußte, hinzugesetzt wurden. Sie konnte keinen Schritt aus ihrem Pallaste thun, da nicht Gassenhauer und Spottlieder, ewige Denkmäler der Schande, womit man sie beladen und ihre Tugend verdächtig

tig machen wollte, um ihre Ohren sausten; kurz, es vergieng kein Tag, da man nicht auf einem Pfosten der neuen Brücke eine Menge boshafter Verse angeheftet fand, aus welchen man eine ganze ärgerliche Chronik von dem Hofe, wo das Heiligste und Verehrungswürdigste, das die Nation hatte, ohne Mitleid mishandelt wurde, hätte verfassen können.

Man begrenzte sich nicht in so verborgenen und stillen Handgriffen der Bosheit: die Pressen ächzten unter den Erzeugungen der Verwägenheit und Verleumdung: selbst das Chatelet war genöthigt, dem sich ergießenden Strome in der Stadt Einhalt zu thun. Man ließ eine an die drey Stände gerichtete Bittschrift herumgehen, worin alles, was die Empörung verwägenes, die Bosheit verleumdrißes, die Verachtung entehrendes hatte, angebracht war, um den Cardinal zu beschimpfen und anzuschwärzen: Man vergaß keinen seiner Fehler; man vergrößerte solche, ja man dichtete ihm deren an. Man erniedrigte seine Geburth und seine ersten Dienste; man legte ihm alle Unordnungen, alle seit langer Zeit verübten Mißbräuche und ungetreue Amtsverwaltungen zur Last; man sagte, daß er innerhalb sechs Jahren mehr Uebel, mehr Unheil und Verwüstung in dem Königreiche angerichtet habe, als der grausamste Feind je thun könnte, wenn er mit gewaffneter Hand und als Ueberwinder ankäme; man warf ihm den Tod des Präsidenten Barillon vor, und obgleich diese Beschuldigung mehr als problematisch war, so sagte man doch laut, daß er ihn vergiftet hätte;

auch warf man ihm vor, daß er nichts als Nuchlose und Gottesläugner um sich hätte, daß er die Sitten des Hofes verderbt, die Spielsucht daselbst eingeführt, Unzucht und Entführungen gesetzt, wovon man, seitdem er an dem Staatsruder säße, mehr Beyspiele gesehen hätte, als die Hauptstadt in hundert Jahren aufweisen könnte.

Diese Bittschrift Namens der drey Stände in Isle de France und der Bürgerschaft in Paris, die sich die Beystimmung des ganzen Königreiches versprach, schloß mit dem Ansuchen an das Parlament, daß es der gegenwärtigen Anordnungen halber bey der Königin Vorstellungen thun und auf die Verzagung des Cardinals antragen sollte. Die Pflicht des Parlaments wäre gewesen, gegen die Pasquillen und deren Urheber mit Strenge zu verfahren: dieses that es nicht, und ließ die ganze Ehre dem Chatelet, das die Bittschrift zum Feuer, und den Drucker zur öffentlichen Buße und Landesverweisung verurtheilte.

Es war schwer, daß Anna von Oesterreich, stolz und hochgesinnt, wie sie war, diese Beleidigungen mit Geduld ertragen sollte. Sie hatte bisher nachgegeben, um ihrer Rache sich gewisser zu versichern; sie hätte solche schon lang zuvor ausgeübt, wenn der Prinz von Cende ihren Lauf nicht unterbrochen hätte. Sobald sie ihn durch Le Tellier und Grammont gewonnen hatte; sobald sie wußte, daß er durch die Händel, die ihm sein Hochmuth bey dem Parlamente zugezogen, in ihre Streitigkeiten verflochten war, so

erwachten bey ihr alle vorige Hoffnungen und mit ihnen alle ihre Entwürfe wieder. Um den Prinzen völlig zu heften, wandte sie alles an, was Verheißungen, Thränen und Liebkosungen verführendes an sich haben; sie nannte ihn ihre einzige Stütze, ihren dritten Sohn. Der König selbst durch sie unterrichtet, fiel ihm um den Hals, schloß ihn in seine Arme und empfahl ihm weinend seine Person und sein Königreich.

Mazarin verband seine Kunstgriffe mit diesen pathetischen Auftritten, und schwur ihm eine vollkommene Unterwerfung gegen seinen Willen. Conde, mehr von den Thränen der Königin gerührt und von den Liebkosungen des Königs gewonnen, als in den täuschenden Geheimnissen, die man mit dem Namen Politik beehrt, erfahren, entfernte von sich alle beschwerliche Ideen der großen Gefahren, die auf große geleistete Dienste folgen könnten; alles, was ihm bisher trüb geschienen, verschwand vor seinen Augen; er sah nichts mehr als den Staat, den König, und den Ruhm.

Die Königin, die ihre Wünsche erfüllt sah, wollte sich das Vergnügen, sich zu rächen, nicht länger vorenthalten. Man erwog auf der Stelle die Mittel, die man anwenden wollte, um sich derselben zu versichern, und die Meynungen waren getheilt. Stets kühn, stets unternehmend, schilderte Conde seinen Charakter in seinem Gutachten; er wählte das gefährlichste, aber auch das geschwindeste und schreckendste Mittel. Nach

seinem Entwurfe sollte man die Pariser also strafen ⁸⁾.

Man sollte das Gerücht verbreiten, daß die Spanier sich den Grenzen der Picardie näherten. Unter diesem Vorwande mußte man die Besatzungen aus den festen Plätzen ziehen, und in Eile nach Paris anrücken lassen. Wenn sie nicht mehr, als eine Tagereise von Paris wären, sollte der König sich anstellen, als ob er auf eine Jagd gieng und sich an ihre Spitze stellen, hierauf in die Stadt zurückkehren, und statt in den königlichen Pallast sich zur Ruhe zu begeben, in das Arsenal gehen, während daß die Armee, die in der Vorstadt St. Antoine stünde, am Gestade des Flusses sich lagern würde: alsdann sollte dem Parlamente der Befehl zugehen, sich nach Montargis zu begeben, und wenn die Auführer die Verwågenheit hätten, ungehorsam zu seyn, und sich, wie gewöhnlich zu versammeln, sollte die Armee durch das St. Antons:thor und durch die hinter dem Arsenal angebrachte Oeffnung hereingelassen werden, um den Pallast zu umringen: wenn nun das Volk seine Wuth und die Barricaden wieder erneuern wollte, sollten die zwey Corps, deren jedes zwanzig Kanonen bey sich führte, ohne Erbarmen, sowohl auf den Haufen der Empörer, als auf ihre Verschanzungen donnern. Auf diese Weise würde der König, je nachdem die Einen

8) Mémoires de François de Paule Marquis de Monglat . . . Amsterd. 1728. in 12. 4 Vol.

zurückweichen und die andern weggenommen würden, nicht fehlen können, sich in kurzer Zeit Meister von der ganzen Stadt zu machen, und nach seinem Gutdünken Gesetze zu geben; es würde nicht schwer fallen, sich in dem Parlament der Hädelsführer zu bemächtigen und die andern durch das Beyspiel der Züchtigung im Zaum zu halten; es würde der König kein Hinderniß und keinen Widerspruch mehr im Herrschen haben, und sich nun in der That für souverain halten, auch seine Minister in solcher Gemäßheit handeln können.

Dieser Vorschlag fand auffer dem Marschall de la Meilleraie, der in Richelieu's Grundrissen erzogen war, wenige Bestimmer. Er setzte zu dem, was Conde gesagt hatte, noch hinzu, daß man sich auch der Insel St. Louis bemächtigen müsse, weil man sie zu einem Waffenplatz machen und mit Kanonen besetzen könne, um der Frechheit des Pöbels Einhalt zu thun.

Wenn man diesem Vorschlag, wie schon gesagt worden ist, gefolgt hätte, so hätte er nicht anders als nach Wunsch gelingen müssen: aber es ist erstaunlich, daß er in einem Staatsrathe hat geschehen können. Conde erinnerte sich nicht des schönsten Beynamens der Könige, des Beynamens der Väter ihres Volkes. Er sah nur die Beleidigung, die der königlichen Majestät angethan worden, und wollte mit allem Rechte solche rächen: allein er bedachte nicht, daß in dieser unermesslichen Stadt eben so viele Unschuldige als Verbrecher waren; daß man bey einer so kriegerischen Execution nothwendigerweise die

Einen mit den Andern vermengen würde, daß man diese blühende Hauptstadt einem gänzlichen Umsturz aussetzen würde, wenn man die Einwohner zur Verzeihung brächte, indem sie alsdann alle Schranken durchbrechen und sich den entsetzlichsten Ausschweifungen sowohl gegen sich selbst als gegen ihre Peiniger überlassen würden.

Conde hatte sich in seinem Gutachten durch seinen ungestümen Charakter hinreißen lassen; diejenigen, die auf ihn folgten, verfielen in eine gegenheilige Ausschweifung; sie wollten haben, der König sollte schlechterdings Paris verlassen, in der Hoffnung, es würden die Kaufleute, wenn sie durch die Abwesenheit des Hofes ihre Handlung fallen sähen, und das Volk, welches von der Handlung seinen Hauptunterhalt zog, wenn es durch diesen Verfall in Dürftigkeit gerieth, sich beiderseits beeifern, um die Wiederkehr des Königs anzuhalten. Alsdann sollte der König ihren Bitten nicht ehe Gehör geben, als bis er im Ton ihres Herrn gesprochen und die Häufelsführer, die ihn in der Ausübung seiner Gewalt hindern könnten, hinwegjagen lassen.

Ausser dem, daß ihnen dieses Mittel wegen seiner Langsamkeit misslingen könnte, so war es auch äusserst gefährlich. Man hatte zu fürchten, die Häupter der Empörer möchten sich dieser Abwesenheit bedienen, ihre Parthen zu verstärken, und so fürchtbar zu machen, daß sie durch nichts mehr überwältiget werden könnte.

Der Cardinal konnte an diesem Vorschlag wenig Gefallen haben: denn das geringste Ue-

bel, das er daher zu besorgen hatte, war dieses, daß die Anzahl seiner Feinde einen außerordentlichen Zuwachs bekommen würde. Die Meinung des Prinzen Conde leuchtete ihm eben so wenig ein. Wie sollte er sich entschließen, innerhalb den Mauern, die seine Feinde bewohnten, zu bleiben? Würde er genug Auswege finden, um sich der Wuth eines verzweifelnden Volkes zu entziehen? Seine Behutsamkeit gewann die Oberhand, und man blieb bey einem Mache stehen, der diese beiden Extremitäten vermittelte, und weder zu gelind, noch zu streng war.

Michael Le Tellier, Staatssecretär und ehemaliger königlicher Procureur im Chatelet, der alle Quellen kannte, woraus Paris seine Nahrung und Lebensunterhalt schöpfte, behauptete, daß, wenn man es nur acht Tage lang blockirte und aushungerte, das Volk, bey dem geringsten entstehenden Mangel an Brod von Gonesse, sich aufwiegeln, und der Königin demüthig zu Fuße fallen, und die Mädel Führer ihr überantworten würde, nur um Frieden und Brod zu bekommen⁹⁾. Dieser Vorschlag schien der weiseste zu seyn; der Prinz übernahm es, ihn in's Werk zu setzen und die Truppen zur Blockade anrücken zu lassen, während daß man den Herzog von Orleans vorbereitete, zu diesem Project die Hände zu bieten.

9) Mémoires de Guy Joly, conseiller au Chatelet, etc. Amsterd. 1738. in 12. 2. Vol.

Es war keine so leichte Sache, diesen Prinzen zur Einwilligung zu bewegen ¹⁰⁾. Außer dem, daß er die Idee davon nicht angegeben hatte, so brachte ihn die Bewerksstelligung dieses Projects bey dem Parlament um allen Credit, worauf er so eifersüchtig war; nicht, als ob er sich solchen zu Ruhe machen wollte, denn er hatte sich sogar bey dieser Gelegenheit geweigert, den heimlichen Unterhandlungen Einiger von den Häuptern des Parlaments, welche bey dem ersten stillen Gerüchte von dieser Blockade ihm die Regentenschaft angebothen hatten, Gehör zu geben. Ein anderer Beweggrund war es, darüber sein Herz weit mehr Gewalt hatte: nämlich er besorgte einen allgemeinen Aufstand der Provinzen. Sobald ihm also die Königin von diesem Anschläge Eröffnung that, so bestritt er denselben aus allen Kräften. Umsonst bediente sie sich der Thränen und Bitten, um ihn zu erweichen; umsonst erboth sie sich, ganz und gar seinen Händen sich anzuvertrauen, und sich und ihren Sohn, wenn er es nöthig erachtete, nach Orleans bringen zu lassen. Von seiner Unbiegsamkeit in Ungeduld gebracht, und stolz auf Conde's Schutz sagte sie ihm endlich mit einer Dreistigkeit, die ihn beschämte: da sie ihn nicht bewegen könnte, da ein Generallieutenant des Staats, da ein Onkel des Königs bey solchen Umständen sie verliesse, so wolle sie nichts desto weniger ihre Unternehmung verfolgen, sich und

10) Mémoires etc par Mad. de Motteville.

ihre Kinder dem Prinzen von Conde in die Arme werfen, und diesem Helben allein die Ehre überlassen, der Vertheidiger und Wiederhersteller des Staats zu seyn.

So gutherzig Gaston von Natur war, so würde er vielleicht doch nicht nachgegeben haben: allein die Eifersucht that, was seine nachgiebige Gemüthsart nicht thun konnte. Er betrachtete die Sachen nicht sobald in dem Gesichtspuncte, wie die Königin sie ihm vorgestellt hatte, als er schon mit unruhigen Augen den Ruhm, womit Conde sich bekronen würde, ansah. La Riviere, sein Günstling, welcher befürchtete, nichts mehr bey Hofe zu seyn, trug nicht wenig bey, ihn zu bewegen, indem er ihm vorstellte, daß es so gut wäre, als ob er dem Prinzen Conde alle Gewalt, deren er bisher genossen, überlassen wollte, wenn er zugäbe, daß sich derselbe aller Geschäfte bemästerte, und allein bey dem König und der Regentin bliebe. Durch diese Gründe aufgebracht, von Racheifer, Mitleid und Zärtlichkeit hingerrissen, gab endlich der Herzog seine Einwilligung zu allen getroffenen Maafregeln, bestimmte mit den andern Theilnehmern den Tag der Abreise, und rüstete sich, mit seinem Namen eine Unternehmung zu unterstützen, wovon Conde allein den Ruhm haben sollte, weil er solche auszuführen hatte.

Die Königin braunte vor Verlangen außerhalb Paris zu seyn, und vermüschte die Langsamkeit der Truppen, die nach ihrem Gefallen nicht hurtig genug heranrückten. Sie war desto mehr entschlossen, sich zu rächen, da sie bemerkte,

daß das Parlament, statt von dem Gerichte, das diese Unternehmung erregte, sich schrecken zu lassen, vielmehr einen neuen Grad der Verwägung zu empfangen schien, um seine Declaration in Vollstreckung zu setzen. Täglich gab es neue Klagen über die Verletzung der darin enthaltenen Artikel und das Betragen des Hofes ward nicht verschont. Das Arret der Steuerkammer, welches die Darlehen auf sechs Monathe gestattete, und die Declaration, um solche immerwährend zu machen, welche noch nicht von der Rechnungskammer zurückgegeben worden, waren ein neuer Saamen der Zwietracht, der unter die zwei Partheien ausgestreuet wurde. Sämmtliche Kammern versammelten sich dieses Handels wegen ¹¹⁾ und die königlichen Beamte wurden geschickt, um sich eine Abschrift von dieser Declaration zu verschaffen. Sie erhielten eine unbesiegelt von dem Generaladvocaten der Rechnungskammer: die Abgeordneten dieser Gesellschaft verfügten sich sogar in das Parlament, wo sie aber nichts weiter thaten, als auf den Ersten Präsidenten sticheln; sie ließen vielmehr deutlich genug sehen, wie sehr sie Lust hätten, diese Declaration ohne ihre Bestimmung registriren zu lassen: allein die Königin, welche andere Absichten hatte, nahm eine bessere Zeit wahr, und da sie sowohl durch die heuchlerischen Ränke des Coadjutors, als das Geschrey seiner Pfaffen zu Ergreifung eines Entschlusses gebracht ward, so nahm sie solche den folgenden Tag wieder zurück.

¹¹⁾ Den 30. und 31. Decemb.

In gegenwärtigen Umständen war es eine sehr feine Politik, was sie auch für Gründe dazu gehabt haben mochte: hätte sie diesen Stein des Anstosses gelassen, so würde sie die Flammen der Zwietracht unter den beiden Staatsämtern angezündet haben, und ein solches Mißverständnis konnte ihr nicht anders als äußerst vortheilhaft seyn. Dem sey wie ihm wolle, so war der Tag der Abreise auf die Nacht festgesetzt, die vor dem Fest der drey Könige war ¹²⁾: ausser einigen kleinen Gerüchten, die davon ausgegangen waren, blieb das Geheimniß unter so vielen Leuten, denen man es anvertraut hatte, noch ziemlich verschwiegen. Die Königin, zur Verstellung angewöhnt, brachte solche bey dieser Gelegenheit auf den höchsten Grad, und ihre vertrautesten Gesellschafterinnen schöpften nicht den geringsten Verdacht von ihrem Vorhaben: sie nahm eine Gemüthsruhe, eine heitere Stirne an, die auch den geschicktesten Physiognomisten in Verlegenheit gesetzt hätte. Sie brachte den ganzen Abend damit zu, daß sie ihrem Sohne bey seinen Spielen zuschaute, und ihn mit seinen Wartfrauen durch eine Lustfeyer ergötzte, die durch die zu Paris zu der Zeit gewöhnlichen Schweißgerenzen dem Prinzen desto mehr Eindruck machte, jemehr sie mit den letztern contrastirte. Indessen speiseten der Minister und die Prinzen bey dem Marschall von Grammont, welcher jedes Jahr um diese Zeit ihnen ein großes Gastmahl zu geben pflegte. Während daß man solchergestalt unter dem

12) Den 6. Jänner 1649.

Scheine der Freude und des Vergnügens die tiefsten Absichten maskirte, gab die Königin in der Stille ihre Befehle, ließ ihre Söhne zur Ruhe legen, ohne daß sie die geringste Vermuthung davon hatten, was man im Schilde führte. Um zwey Uhr nach Mitternacht kamen die Prinzen und der Minister wieder zurück, die Thore des königlichen Palastes wurden zugemacht, um aller Unbescheidenheit zuvorzukommen. Das königliche Haus wird wieder aufgeweckt, die Königin mit ihren Söhnen, Billekeroy, Billequier, Guitaut, Cominges und die oberste Kammerfrau steigen heimlich eine verdeckte Treppe hinunter in den Garten ¹³⁾, und von da gehn sie zum Conferenztbor hinaus und erwarten die Prinzen und den Cardinal.

Zu gleicher Zeit werden an alle diejenigen, welche dem Hofe folgen oder ihn begleiten sollten, die Befehle geschickt: die Billette an die Minister, die Großen und die Kronbedienten, die Abends zuvor gefertigt wurden, gehen ab; sie werden ohne Verzug nach St. Germain zu kommen angewiesen. Man kann sich leicht das Schrecken und den Tumult einer solchen Nacht vorstellen; nichts war zu einer so übereilten, unvermutheten Abreise veranstaltet; Herr und Knecht, Groß und Klein, alles war in Unruhe, Schrecken und Bestürzung ¹⁴⁾.

Ende

13) Um 3 Uhr nach Mitternacht.

14) Mémoires de Monglat.

Endlich kam der Cardinal zuerst bey der Königin an, bald hernach folgten Gaston und Conde und brachten ihre ganze Familie mit; der Erste kam mit seinen drey Töchtern aus der zweyten Ehe und ihrer ältesten Schwester, Mademoiselle (de Montpensier,) die durch so viele, trotz ihrem Hang zur Ehe, misslungene Heurathen, und durch ihre lächerliche Liebeshandel mit Lausün so berühmt geworden ist ¹⁵⁾. Die Königin hatte ihr ausdrücklich zu ihr zu kommen befehlen lassen: denn sie konnte sich wohl einbilden, daß dieselbe lieber aus einer der weiblichen Widerspänstigkeiten und Zwiste, wo mit ihre Memoires angefüllt sind, und woraus sie so große Handel machte, bey den Misvergnügten bleiben würde. Conde brachte mit sich nicht allein die Prinzessinnen, seine Mutter und Gemahlinn, nebst dem kleinen Herzog d'Albret, der noch in den Armen der Säugammen war, sondern auch Prinz Conty, seinen Bruder. Da er seinen Gesinnungen nicht traute und besorgte, er möchte ihm durchgehen, so hatte er ihn selbst aus seinem Bette geholt. Er würde auch gerne gesehen haben, wenn er die Herzoginn von Longueville zur königlichen Familie hätte gesellen können. Die verwittibte Prinzessin hatte es versucht, sie dazu zu bereden, aber vergebens: sie entschuldigte sich mit ihrer Schwangerschaft, mit der Furcht, ihrem Gemahl, der damals in der

15) Mémoires de Mademoiselle de Montpensier. Amst. 1730. 6 Vol. 12.

Normandie war, zu misfallen, wenn sie Paris ohne seinen Befehl verliesse, und endlich mit der wenigen Gefahr, die sie zu befürchten hätte, wenn sie mitten unter den Parisern, von denen sie geliebt würde, verbliebe. Als die Prinzessin sie nicht gewinnen konnte, so gieng sie von ihr weg, ohne weiter ihr zuzusehen, und die Königin war anderer Orten allzusehr beschäftigt, als daß sie auf ihre Abwesenheit zu sehr geachtet hätte, und begnügte sich also mit diesen, wiewohl nicht sehr feinen Vorwänden.

Gesezt auch, sie hätte alle ihre Anschläge voraus gewußt, so würden solche ihr wenig Unruhe verursacht haben. Stolz, das ganze königliche Haus um sich zu haben, schmeckte sie mit langen Zügen die Wohlust, außerhalb Paris zu seyn, und sich bald rächen zu können. Nie sah sie so gut und glücklich aus, alles malte auf ihrem Angesichte die lebhafteste Freude, und auf dem Wege nach St. Germain wünschte sie sich zu einer Reise Glück, die nicht länger, wie sie sagte, als acht Tage dauern würde: so sehr war sie eines glücklichen Ausgangs versichert. Eine gewonnene Schlacht, die Einnahme von Paris, die Demüthigung und Aufpferung aller Aufwührer hätten ihr keine verführere Trunkenheit eingeben können.

Ihre Freude verminderte sich auch nicht bey dem Anblicke des entsetzlichen Zustandes, worin sie sich zu St. Germain befand. Sie kam an, ohne Meublen, ohne Weißzeug, ohne Bedienung und ohne Geld. Nichts war vorbereitet, nichts versehen worden; selbst die Zimmer wa-

ren noch in dem Zustande, worin man sie bey dem Tode Ludwigs XIII. gelassen hatte: schöne, große, prächtig vergoldete Zimmer, aber ohne Fenster, ohne Feuer mitten in dem strengsten Winter 16).

Bisher habe ich aus der Geschichte der Schleuderer die merkwürdigsten Begebenheiten ausgehoben, welche der Entweichung des königlichen Hofes und der Blockade von Paris vorangegangen sind. Jetzt folgt eine Reihe von Briefen aus der oben angezeigten Sammlung Mazarinischer Staatschreiben, worin mit einer ungekünstelten, doch lebhaften Schreibart erzählt wird, was während seines Aufenthaltes zu St. Germain bis zu seiner Zurückkunft nach Paris für Auftritte sich ereignet haben.

Vielleicht wird mancher gefühlvolle Denker in der Staatskunde, der die damalige mit der letzten unseligen Revolution Frankreichs vergleicht, sich einer stillen Wehmuth nicht erwehren können, weil die Flucht Ludwigs des XVI. nicht eben so zur rechten Zeit und mit eben dem glücklichen Erfolge ausgeführt worden ist, als diese Ludwigs des XV. Aber Ludwig der XVI. war nicht minderjährig, Marie Antoinette war nicht Regentinn, und ihr stand kein großmächtiger Gaston von Orleans, kein entschlossener Lieberr

16) *S. l'Esprit de la fronde ou histoire politique et militaire des troubles de France pendant la minorité de Louis XIV. à Paris 1772. V Tom. 8vo.*

winder von Lens ¹⁷⁾ zur Seite. Und unter so vielen sich jagenden Ministern fand sich kein einziger gewandtsamer und schlauer Rottenbändiger wie Mazarin war.

17) Lens, in dem Gouvernement Arras, wurde den 25. Aug. 1648 von Prinz Conde entsetzt und die Spanier geschlagen, worauf die Königin den jungen Helden zu sich berief, um die innerlichen Unruhen zu stillen. Er hatte schon als Duc d'Enguien verschiedenemale gesiegt, als zu Rocroi 1643. Grenburg 1644. Nördlingen 1645 und als Prinz Conde zu Dünkirchen 1646. daß er also wohl in der Folge den Beynamen des Großen Conde verdiente.

I.

Lettera circolare scritta dal Sigre. Zongo Ondedei alli Sri. Paolo Muccavani, Giannetino Giusturiani, Marchese Calcagnini.

Io non hò tempo, nè lungo nè testa per scrivere, perchè siamo fuori di Parigi, alloggiati come soldati senza Bagaglio. Con tutto ciò hà giudicato bene di fare a V.S. queste due righe, acciò Ella sappia la causa, per chè non riceverà lettere dal Sigre. Cardinale quest'ordinario, e sia anco certa della salute di S. Emza., che non fu mai così allegra, e così con-